

Schädel sein

Aus dem Französischen von Heinz Jatho

Georges Didi-Huberman | Schädel sein

Ort, Kontakt, Denken, Skulptur

diaphanes

Titel der französischen Originalausgabe:
Être crâne. Lieu, contact, pensée, sculpture
© Les Éditions de Minuit, Paris 2000

1. Auflage

ISBN 978-3-03734-025-7
© diaphanes, Zürich-Berlin 2008
www.diaphanes.net
Alle Rechte vorbehalten

Umschlag, Layout, Satz: 2edit, Zürich
Druck: CPI

Inhalt

Schachtel sein	9
Paul Richer und die <i>boîte crânienne</i> . Büchse der Pandora: wenn das Denken sich seinem eigenen Ort zuwendet, ihn öffnet und dabei riskiert, den Kopf zu verlieren.	
Zwiebel sein	15
Leonardo da Vinci und die Tiefe des Schädels. »Wenn du eine Zwiebel in der Mitte teilst, dann siehst du...«. Das wunderbare Rhizom.	
Schnecke sein	21
Albrecht Dürer und der »Übertrag« der Menschenköpfe. Eine Umkehrung von Raum und Sichtbarkeit: ausgehöhlter Anthropomorphismus, das Unheimliche.	
Seinsort sein	29
»Psyche ist ausgedehnt, weiß nichts davon«. Der Schädel, Objekt, Ort und Kartographie des Denkens (der hl. Hieronymus und Vesal). Seinsort: der offene Ort und das Innerste.	
Fluß sein	41
<i>Essere fiume</i> : Penone, der Schöpfer von Seinsorten. Wenn eine Skulptur machen heißt, sich auf die Dynamik des Orts einzustellen. <i>Natura naturans</i> und <i>sculptura sculpens</i> .	
Grabung sein	49
Die Skulptur als materielle Anamnese: eine Grabung vornehmen. Wenn das Gedächtnis eine Qualität des Materials ist. Negative Köpfe und werdende Köpfe.	

- Fossil sein 57
Eine Skulptur, deren Sache es wäre, das Denken zu berühren.
Die »taktile Blindheit« des Gehirns gegenüber dem Schädel.
Frottage und Entwicklung. Das fossile Gehirn.
- Blatt sein 67
Die Skulptur arbeitet mit Spuren statt mit Objekten. Bescheidenheit
des Abdrucks und Erkenntnis durch Kontakt. Topische Entwicklungen:
das Blatt-Gehirn.
- Ort sein 77
Ort, um sich zu verirren, Ort, den Raum zu verleugnen und
ihn umzustülpen. Der Abdruck kehrt um und entwickelt.
Wenn, was uns bewohnt, uns verkörpert.

*»Hors crâne seul dedans
quelque part quelquefois
comme quelque chose*

*crâne abri dernier
pris dans le dehors [...]«*

Samuel Beckett, *Poème* 1974

Schachtel sein

Vielleicht um sich nicht allzu bohrend von den leeren Augenhöhlen des vor ihm liegenden menschlichen Schädels angeblickt zu fühlen, zieht es der Mann der Wissenschaft von den Körpern, also der Anatom, bekanntlich durchweg vor, von der Hirn-*Schale*, beziehungsweise im Französischen von der Hirn-*Schachtel*, der *boîte crânienne*, zu sprechen. Paul Richer, der Mitarbeiter Charcots an der Salpêtrière und Professor für vergleichende Anatomie an der École des Beaux-Arts – in diesen beiden Funktionen war er zugleich Beschreiber der Mißbildungen, der symptomalen Häßlichkeit, und Lehrer der »guten Formen«, der idealen Schönheit¹ – präsentierte seinem aus künftigen Rompreisträgern bestehenden Publikum die Morphologie des menschlichen Schädels folgendermaßen: »Der Schädel ist eine Art knochige, unregelmäßig eiförmige Schale; sie erhebt sich über dem Wirbelkanal, mit dem sie in Verbindung steht und als dessen Erweiterung sie zu Recht gilt. Der Schädel beherbergt das Gehirn, wie die Wirbelsäule das Rückenmark enthält, das selbst nur eine Verlängerung des Gehirns ist.«²

1. Vgl. G. Didi-Huberman, *Erfindung der Hysterie, Die photographische Klinik von Jean-Martin Charcot*, München 1997. Ders., »Charcot, l'histoire et l'art«, Nachwort zu J.-M. Charcot und P. Richer, *Les Démoniaques dans l'art*, Paris 1984, S. 125–211.

2. P. Richer, *Anatomie artistique. Description des formes extérieures du corps humain au repos et dans les principaux mouvements* (1890), Paris 1996, S. 7.

Nach dieser nützlichen Erinnerung – um nicht gänzlich zu übergehen, wessen Schrein der Schädel eigentlich ist, nämlich des Gehirns, unseres Denkkorgans – konnte sich Paul Richer einer systematisch und erschöpfend angelegten Beschreibung der Schädelanatomie widmen. Das System dieser Beschreibung bestand ganz einfach darin, der trivialen Topologie einer Schachtel zu folgen, d.h. eines regelmäßigen Volumens mit sechs Flächen, die nacheinander benannt werden als »vordere Ebene«, »[zwei] seitliche Ebenen«, »obere Ebene«, »hintere Ebene« und »untere Ebene (Schädelbasis)«³ (Abb. 1–4). Aber das liegt doch auf der Hand, wird man sagen: Und reicht es für eine vollständige Beschreibung der Hirnschale nicht aus, um sie herumzugehen und so die Totalität ihrer »Ebenen«, wie Richer sagt, zu erfassen? Doch nur allzu oft befördert das, »was auf der Hand liegt«, eine anfängliche Unsicherheit in die subjektive Versenkung der Verdrängung oder Verleugnung; eine Unsicherheit, der die deskriptive, objektive Aufmerksamkeit lediglich als bequemer Halt dient.

Paul Richer vergaß vor seiner Hirn-*Schachtel* ganz einfach die Frage, die jeder Zauberkasten, die jeder Behälter von Kostbarkeiten und mehr noch jedes konkave Organ, jeder vitale Ort stellt: die Frage nach dem Inneren, die Frage nach den geheimen Winkeln. Es ist bezeichnend, daß bereits im Titel seines Werks die Anatomie deshalb als »künstlerisch« qualifiziert wird, weil sich die beschriebenen Formen auf die »äußeren Formen« – fast scheinen die »präsentablen Formen« gemeint zu sein – des menschlichen Körpers beschränken. Aber wenn der Schädel eine Schachtel, eine Büchse ist, dann ist er eine Büchse der Pandora: Sie wirklich zu öffnen, heißt alle »schönen Übel«, die ganze Unruhe eines um sein eigenes Schicksal, seine eigenen Geheimnisse, seinen eigenen *Ort* kreisen-

3. Ebd., S. 7–12.

den Denkens freizusetzen. Diese Schachtel öffnen, heißt das Wagnis eingehen, darin zu versinken, den Kopf darin zu verlieren, von ihr – gleichsam von innen heraus – verschlungen zu werden.

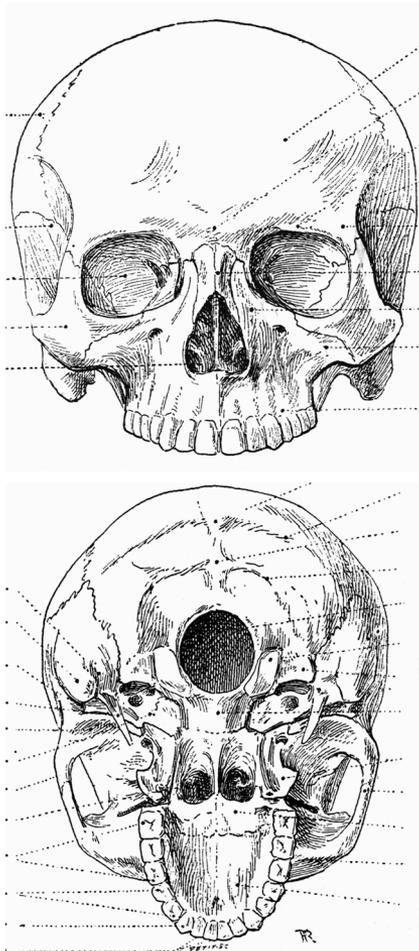


Abb. 1–4: Paul Richer, »Skelett des Kopfs«, Tafeln I und II der *Anatomie artistique. Description des formes extérieures du corps humain* (1890).

